

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 68.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 25. August 1909.

34. Jahrgang.

Nach einer Veröffentlichung der Landwirtschaftskammer für Westfalen zu Münster findet der neunte westfälische Zuchtviehmarkt für Rindvieh, Schweine und Geflügel am 23. und 24. September ds. Jrs. zu Hamm auf dem großen Exerzierplatz statt.

Beginnt am 23. September, Nachmittags 3 Uhr.

Die auszustellenden Tiere sind bis zum 1. September bei der Geschäftsstelle der Landwirtschaftskammer anzumelden, von welcher ein Katalog vom 20. September an gegen Einsendung von 30 Pf. bezogen werden kann.

Wochenschau.

Der Herrgott blüht vom Himmelsdom
Hin auf die Erdenwelt,
Und was er schaut, ist alles Rom,
Dem Kaiser unterstellt.

So lang vor reichlich 19 Jahrhunderten, die Brust von Römerstolz geschwellt, einer der Dichter des goldenen Zeitalters unter Kaiser Augustus.

Und in der Tat, aus der kleinen Stadtgemeinde, deren Mauern ein Remus spöttelnd übersprungen hatte, war ein Weltreich geworden, das über drei Erdteile sein Szepter breitete, dem die gesamte Kulturwelt des Altertums besiegelt zu Füßen lag.

Kaiser Augustus wurde von seinen Lobrednern als Hort des Friedens, vor allem des bürgerlichen Friedens und als Weltenheiland, begrüßt, der berufen sei, über die Erde tatsächlich das goldene Zeitalter heraufzuführen. In Wirklichkeit bestand seine Regierungszeit für die Römer nur darin, daß in etwas die eisernen Ketten der Völkernedrigung gelockert, und mit dem goldenen Schimmer der Humanität äußerlich überzückt wurden. Knechtschaft aber blieb Knechtschaft, und den Unterworfenen Roms drohte über kurz oder lang die Romanisierung, der Verlust völkischer Eigenart, Sprache und Sitte. Wohl hatte Augustus die Tore des Janustempels zum Zeichen, der Weltfriede sei da, schließen lassen. Und doch bedrohte gerade er erstens denn jeder vor ihm Selbständigkeit und nationale Eigenart unserer deutschen Altvordern, deren unbändige Kraft, aber auch unselbige Haberdacht dem klugen Römer wohl bekannt war. Der Deutsche assimilierte sich, im Gegenfatz zum Griechen und Slawen, anderen Rassen nur zu leicht. So hatten schon damals die Deutschen am Rhein viel fremdes Wesen angenommen, und ihre Brüder landeinwärts schienen ihr Schicksal teilen zu sollen. Da schlug unseren Altvordern jene Schicksalsstunde, der Verwerfungssturm Armins, die Freiheitschlacht im Teutoburger Walde.

Eine Rieseneiche wie das weltbezwingende Rom fällt nicht auf einen Schlag. Statt der vernichteten drei Legionen des Varus erschienen bald genug ihrer acht auf dem Plan. Auf dem Schlachtfeld im Teutoburger Wald pflanzten sie ihre siegreichen Adler auf. Uebermacht und Volksverrat wie Bruderzwist der Deutschen bahnten ihnen

den Weg. Armins Weib fällt in ihre Hände, sein Söhnlein endet als Gladiator. Ja, Armin selbst läßt sich später in den Strudel unseligen Bruderkriegs hineinreißen. Seine und des Markomannenkönigs Marbod Streiter verderben sich in brudermörderischem Kampfe, dem frohlockend von ferner Bergeshöhe der dort verborgene Römerfeldherr zuschauen darf. Und doch ist seit dem Triumph der Deutschen im Teutoburger Walde trotz alledem und alledem der römische Damm gebrochen. Die Germanen, deren beengter Blick zuvor kaum über die nächste Stammesgemeinschaft hinausgeschaut, werden der deutschen Gemeinbürgschaft gegenüber dem fremden Dränger allgemach inne, und in der Folge vertauschen sich die Rollen: Das überbildete, alternde Rom hört auf, der Angreifer zu sein. Das Jungvolk der Deutschen überflutet Rhein und Donau, zulezt Alpen und Pyrenäen auch. Dem drohenden Verderben entronnen, wird es für jene Zukunft aufbewahrt, deren aufdämmerndes Morgenrot den Dichter zu der Weissagung begeisterte:

Und es soll am deutschen Wesen
Noch einmal die Welt genesen.

Mag darum die Varusschlacht noch so weit zurück liegen, mag auch die Persönlichkeit Armins uns nur durch römische Berichte überliefert und vielfach verzerrt sein, soviel steht unerschütterlich fest: Diese Schlacht bedeutet einen großen Schicksals- und Weisheitstag unserer Volksgemeinde. Und darum hat man auch recht daran getan, im Lippeschen Lande seine 1900 jährige Wiederkehr festlich zu begehen.

Dazu wissen wir auch, daß das zweite römische Weltreich, dem es einst zu Heinrich IV. Tagen besser als dem ersten gelang, Deutschland zu knechten, — die römische Kirche in ihrer weltlichen Machtübertreibung — uns nimmer überwinden kann, woanders wir dem religiösen Armin, unserem Luther, nicht die Treue brechen, sondern Wacht halten zum Schutz unseres reformatorischen und deutsch-völkischen Erbes.

Wenn unser neuer Reichskanzler, Herr von Bethmann-Hollweg, der vom Kaiser neulich zum Major ernannt ist, an allen Ecken so glatt vorüber kommt, wie er die bekannte und gefürchtete Majorsrede überwunden hat, ohne zu scheitern, dann soll er uns besonders gepriesen sein. Hoffentlich aber hat er es als Reichskanzler längst weiter gebracht wie als Offizier. Wir brauchen keinen Major als ersten Beamten des Reiches, sondern vielmehr einen Generalissimus der Politik! Wenn Herr v. Bethmann-Hollweg diese Stufe wirklich einnimmt, dann dürfte es dem ernsthaft denkenden deutschen Volke ziemlich gleichgültig sein, ob es Herr von Bethmann-Hollweg in seiner militärischen Laufbahn nur bis zum Gefreiten oder auch bis zum Major gebracht hat. Auch könnte das deutsche Volk sich trösten, wenn sein Reichskanzler auch nicht gerade die Zahl der militärischen Uniformträger bei Hofe ver-

mehrte und darauf verzichtete, gerade da stramm zu stehen, wo er erst recht Bewegungsfreiheit braucht. Der Kriegsminister und der Marinesekretär sind militärische Exzellenzen und deren Ministerpräsident ist nur militärischer Major. Hoffentlich zieht sich Herr Major von Bethmann-Hollweg kein Pöbelschmeichelei an, wenn er über seinem Amte als Reichskanzler einmal den kleinen Major vergißt und sich nicht stillschweigend anhaugen läßt.

Eine andere parlamentarische Angelegenheit dürfte demnächst wieder mehr in den Vordergrund rücken: die Frage der mecklenburgischen Verfassung. Bekanntlich haben die ritterlich-fürstlichen Stände der beiden Mecklenburg den vor den Regierungen vorgeschlagenen Verfassungsentwurf glatt abgelehnt, weil man es eben in jenen Kreisen beim alten belassen will. Nun hat in diesen Tagen der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz einen generösen Beweis seines Entgegenkommens gegeben, indem er außer den bereits gewährten 2 Millionen noch 10 Millionen Mark aus seinem Privatbesitz herzugeben sich bereit erklärt hat, um die Finanzen seines Landes auf einen festen Fuß zu stellen, wobei er aber mit Recht auch eine Nachgiebigkeit seitens der Stände in der Verfassungsfrage erwartet. Man darf gespannt darauf sein, wie die mecklenburgische Ritterschaft den edlen Schritt des Großherzogs beantworten wird; allzuviel Optimismus ist in dieser Hinsicht bei der dort herrschenden Gesinnung kaum am Platze.

Bitter ernst, wenn wir von dem unglücklichen Spanien absehen, das an seinen eigenen selbstgeschlagenen Wunden verblutet und seine Kraft am Riß vergeudet, schaut uns das Weltbild gegenwärtig eigentlich nur aus Schweden entgegen. Dort ringen die großen Klassen des Unternehmertums und der Arbeiter um ihre Rechte. Generalstreik, so nennt man den furchtbaren Krieg, der niemals mit einem frohen und schönen Sieg enden kann. Es ist ein Krieg, der das Beste tötet, das der Mensch auf Erden hat, die befreiende, erhebende, das Leben aufbauende Arbeit. Welch ein Fluch für ein Land, wo die Arbeit schweigt. Mehr als der Schaden an materiellem Gut wiegt das Unglück, daß der zum Müßiggang gezwungene Mensch fühlt, wenn er mit seinem Grolle kämpft. Endlich aber muß auch dieser Zustand enden. Hoffentlich wird der soziale Haß nicht zur wütenden Tat, damit leichter Friede werden kann.

Eine Zurechtweisung der Türkei durch die Mächte.

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde durch den ersten Dragoman des italienischen Botschafters, des derzeitigen Dohens des diplomatischen Korps in Thessalonika, dem Minister des Äußeren Rıza Paşa eine Kollektivnote der Mächte überreicht. Es wird behauptet, die Note habe großen Eindruck gemacht und ungefähr folgenden Inhalt:

„Wie heißen Sie?“ fragte der Wachmeister.

„Katharina Koch!“

Er sah sie prüfend an.

„Wohnen Sie schon lange in Berlin?“

„Seit gut 'ner Woche!“

„Und wo?“

Sie nannte ihre Wohnung.

Der Wachmeister erhob sich und ging zum Telephonisten. Eine ganze Zeit dauerte es, bis er wieder kam.

„Sie sind ja polizeilich nicht angemeldet!“

„So — das weiß ich nicht, geht mich auch gar nichts an!“

„Sie müssen hier bleiben!“

Da beehrte die Trine aber auf.

„Sollte mir einfallen! — Ein Kerl mauert mir mein Geld und dafür soll ich eingesperrt werden, so was gibt's nicht!“

Aufgeregt suchte sie mit den Händen hin und her. „Nin, deshalb nicht! — Sie waren doch vorher bei einem Förster Ratte in Stellung, nicht wahr?“

Die Trine riß die Augen auf, woher wußte das die Polizei?

„Sie sollen vom zuständigen Amtsgericht in einer Sache als Zeuge vernommen werden, gleich morgen früh werden Sie in Begleitung nach dem Städtchen, in dem Sie sich einige Tage, bevor Sie nach Berlin gefahren sind, aufgehalten haben, reisen!“

Da schoß ein lauernder Blick unter ihren halbgeschlossenen Augenlidern hervor.

„Was ist denn los?“

„Das weiß ich nicht, der dortige Amtsrichter wird's Ihnen schon sagen!“

Wilderer.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Sie gab das Geld aber nicht mit vollen Händen aus, sondern wollte auch etwas dafür haben. Und in den Käben war man so freundlich, nannte sie „Madame“, ein junger Mann mit schwarzgelocktem Haar hatte sogar ganz ernsthaft „Gnädige Frau“ zu ihr gesagt.

Ihre Wirtin hatte sie nicht angemeldet, weil die Trine ihr gesagt, sie suche eine Stelle als „Haushälterin“ und werde nicht lange bei ihr zur Miete bleiben.

Dort wohnten noch mehrere andere „jüngere Damen“, Kellnerinnen, die augenblicklich „privatisierten“ und einen „Bräutigam“ hatten.

Und einer von ihnen bekam heraus, daß Fräulein Koch über große Geldmittel verfügte.

Man kam in's Gespräch. Zufällig hatte der „Herr“ einen Freund bei sich, es wurde ein gemeinschaftlicher Ausgang verabredet.

Und das Ende vom Liede?

Trine Koch hatte ihr Portemonnaie, nagelneu gekauft, samt Inhalt von über 200 Mark — verloren.

Eifrig suchte man in der Kneipe, in der man zuletzt gelandet war, unter dem Tisch; Brannte auch unnötigerweise Streichhölzchen an, das Portemonnaie war nicht zu finden.

Aber die Trine Koch war nicht auf den Kopf gefallen. Der „Freund“ war vorhin zärtlich geworden und das hatte sie eigentlich nicht recht begriffen, denn überall an den Tischen saßen wahrhaftig schöne und jüngere Mädchen, in dieser Beziehung gab sie sich durchaus keinen Illusionen

hin. Sie roch den Braten und sagte es dem biedereren Manne auf den Kopf zu, daß er sich wahrscheinlich in der Tasse geirrt habe, er solle nur das Portemonnaie wieder herausrüden, sonst werde sie „Kraach“ schlagen.

Darauf hatte sich der nicht erhörte Bräutigam entrüstet erhoben, mit einer Dame, die ihn so beleidigt habe, könne er unmöglich an einem Tisch zusammenstehen.

Trine Koch nahm ihn einfach beim Rockfassen und schrie:

„Er hat mir mein Geld gestohlen!“

Ein Tumult entstand, ehe der Uebelthäter entweichen konnte, wurde er zu Boden geworfen. Das Portemonnaie fand sich bei ihm, und während schnell ein paar zum nächsten Schutzmannsposten liefen, hielten ihn die anderen fest.

Die Polizei kennt die in dieser Stadtgegend übliche Geflogenheit zur Genüge. Ein Pfiff, einige Augenblicke später war ein zweiter Beamter da. Der Freund und das „Brautpaar“ wurden zur Wache geschafft und Trine Koch aufgefordert, mitzukommen.

„Ich — warum denn?“

„Sie müssen Ihre Aussagen zu Protokoll geben!“

„Mein Geld habe ich doch wieder!“

„Das ist doch ganz gleich!“

Sie sehnte sich aber durchaus nicht nach einer Vernehmung.

„Ne, lassen Sie mich nur nach Hause gehen!“

Aber alles Protestieren half ihr nichts, sie mußte den Schutzleuten folgen und eine johlende Volksmenge begleitete den — Transport.

Gleich zuerst wurde sie vernommen, nachdem der „zärtliche“ Freund in einer Zelle eingeschlossen worden war.

Die Mächte erklären, daß die Türkei nicht das Recht habe, sich wegen der Kretasfrage an Griechenland zu wenden, die vielmehr ausschließlich die Mächte angehe. Deshalb könnten die Mächte auch keine Bewegung der türkischen Flotte in den kretischen Gewässern dulden oder einen Krieg gegen Griechenland um Kreta wollen. Die Mächte wünschen mit allen Mitteln den Frieden aufrecht zu erhalten und für den Fall eines Krieges würden sie die Integrität des griechischen Besitzstandes garantieren. Die Note schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Pforte sich in jeder Weise den friedlichen Bestrebungen der Mächte anschließen und diese Bestrebungen unterstützen werde.

Diese Note ist die Antwort auf die Haltung der Pforte den Großmächten gegenüber, die bereits seit mehreren Wochen über eine ganze Reihe von Tatsachen offenkundig gereizt waren, aus denen die diplomatische Welt ersah, daß der jungen Türkei ihre Aprilerfolge etwas in den Kopf gestiegen waren. Die Mächte haben daher mit Vergnügen die erste Gelegenheit benützt, um gemeinsam der Türkei zu zeigen, daß sie noch nicht ohne das Mitwirken der Großmächte Politik treiben darf. Ob die Pforte sich nun bescheiden oder dem Konzern der Mächte trotzen wird, hängt davon ab, ob mit irgendwelcher der Mächte ein Geheimabkommen besteht, welches der Pforte die Hoffnung auf eine spätere Uneinigkeit unter ihnen gewährt.

Das Ende der Steinkohlen.

Es mag als eine müßige Frage erscheinen, wenn wir uns jetzt bereits damit beschäftigen, nach einem Ersatz der Steinkohlen zu suchen, für den Fall, daß die Vorräte dieses unschätzbaren Brennstoffes zu Ende gehen, und doch müssen wir uns gestehen, daß diese Zeit, wenngleich sie noch in weiter Ferne erscheint, mit unsehbarer Sicherheit herannahet. Falsch ist es nur, sich jetzt schon Sorgen um einen Ersatz zu machen; die Erörterung der Möglichkeit desselben darf immerhin ein gewisses, zum wenigsten wissenschaftliches Interesse beanspruchen.

Gefehet den Fall, daß wir die Mächtigkeit um den Umfang der in den Tiefen der Erde vorhandenen Kohlenvorräte noch bei weitem nicht kennen, so muß doch der von Tag zu Tag vermehrte Verbrauch derselben, dem — so weit wir es beurteilen können — kein irgendwie nur nennenswerter Zuwachs gegenübersteht, das Eintreten einer Periode beschleunigen, in welcher wir uns nach anderen Brennstoffen umsehen müssen. Die Steinkohlenlager sind in vergangenen Jahrtausenden entstanden, wie heute das Holz der Wälder entsteht, es sind Produkte eines durch die Sonnenwärme hervorgerufenen riesenhaften Pflanzenwachstums, der in der Tiefe durch später entstehende Neubildungen geologischer Formationen begraben und dort allmählich zu der festen Kohle gepreßt wurde, die heute viele Tausende von Dampfmaschinen speist. Ein derartiger Pflanzenwuchs existiert heute nicht mehr, die Holzvorräte unserer Wälder würden in kürzester Zeit aufgebraucht sein, wenn wir uns ausschließlich dieses Brennstoffes bedienen müßten. Von dieser Seite dürfen wir also nicht auf einen Ersatz hoffen. Nach den vorliegenden Bemerkungen folgern wir weiter, sind die Steinkohlen gewissermaßen als Produkte aufgespeicherter Sonnenwärme anzusehen, die unserer Erde durch den besonderen Prozeß des Pflanzenwachstums, wie auch heute noch im Holz unserer Wälder, zugeführt wurden. Wenn die heute durch denselben Vorgang uns nutzbar gemachte Wärme in der Gestalt des Brennholzes nicht mehr ausreicht, so muß es für den Fall, daß ein Ersatz der Steinkohlen gefordert wird, unsere Aufgabe sein, uns zunächst auf unserer Erde nach in ähnlicher Weise aufgespeicherter Wärme vorzusehen und, im Fall diese nicht in genügender Menge vorhanden, uns zu bemühen, die in der Jetztzeit der Erde von der Sonne zugeführte Wärme möglichst auszunutzen.

Bislang kennen wir noch keine unseren Bedürfnissen entsprechende Form von aufgespeicherter Sonnenwärme als die Kohle und etwaige verwandte Produkte, wie Petroleum und Erdöl, die einer ähnlichen Entstehungsurache wie die erstere zugeschrieben werden müssen. Die Einwirkung der Sonne auf unsern Erdboden besteht im wesentlichen in der Erhaltung einer wasserdampfhaltigen Atmosphäre, die durch den beständigen Wechsel der Niederschläge und der Verdunstung des Wassers die Erdoberfläche fruchtbar für den Pflanzenwuchs macht. Die Sonnenwärme verrichtet also einerseits die Arbeit des Wasser-

transportes von der Erdoberfläche nach den Wolken, andererseits ermöglicht sie den Pflanzenwuchs in der vorbereiteten Erdoberfläche und durch diesen wieder die Existenz einer ganzen Reihe von anderen Lebensformen animaler Natur. Diese Vorgänge dürfen wir als die Hauptprozesse bezeichnen, welche uns als Ausflüsse der Sonnentätigkeit bekannt sind, eine Reihe anderer hingegen können wir noch nicht auf die gleiche Ursache zurückführen; hierher ist beispielsweise die Erhaltung der konstanten Zusammensetzung der Erdatmosphäre aus Sauerstoff und Stickstoff zu rechnen, welche Substanzen eine nicht unwesentliche Rolle in allen Lebensvorgängen der Natur spielen.

Auf das Erinnere hat die Sonne keinen direkten Einfluß mehr, da wir wissen, daß die Erdwärme vom Wechsel der Jahreszeiten unabhängig ist; in den größten Tiefen unseres Erdballes können wir also nicht nach aufgespeicherter von der Sonne ausgestrahlter Wärme suchen.

Die Wärme des Erdinneren selbst, die zuweilen in den vulkanischen Ausbrüchen uns zur Erscheinung kommt, kann, soweit wir bis jetzt absehen, nicht unseren industriellen noch den direkten Lebenszwecken nutzbar gemacht werden, sondern wir sind mit unserem gesamten Organismus auf die Sonnenwärme angewiesen.

Die Frage nach dem Ersatz der Steinkohlen ist daher so zu stellen: In welcher Weise machen wir uns die uns jetzt täglich von der Sonne gespendete Wärme in möglichstster Ausdehnung zunutzen?

Die Antwort hierauf kann jetzt noch nicht endgültig gegeben werden, wohl aber lassen sich einige Richtungen erkennen, die wir zur Erreichung jener Absichten einschlagen müssen.

Unter den Wirkungen der Sonnentätigkeit war vorhin der Transport des Wassers von der Erde nach den Wolken erwähnt, von dort kehrt es zu unserer Erde in Form von Regen zurück, daselbst gerät es in die fließende Bewegung, von den höher gelegenen Teilen der Erdoberfläche nach den tieferen. Diese Kraft unserer Ströme bildet einen nicht unwesentlichen Teil der uns zugeführten Sonnenwärme in umgekehrter Form. Die Bewegungserscheinungen der Atmosphäre, wie die eines Teils der Meeresströmungen, ist in letzter Instanz auf den Einfluß der Sonnenwärme zurückzuführen.

Die Kraft des Wassers wie des Windes müssen wir als zwei der hauptsächlichsten Mitglieder bezeichnen, um die Sonnenwärme uns nutzbar zu machen. Hierzu kommt weiter die direkte Erwärmung, die wir — ich erinnere nur an das Brennglas — uns in gewisser konzentrierter Form unseren Zwecken dienstbar machen können. Endlich ist noch die Kraft zu erwähnen, die in den Ebbe- und Fluterscheinungen des Meeres verborgen liegt und die, wenn sie auch nicht von der Wärmestrahlung der Sonne abhängig ist, in ihrer ganzen Erscheinung eine nicht zu unterschätzende Größe besitzt.

Hiermit ist uns eine Reihe von Erscheinungen dargeboten, die alle eine Quelle von Kraft und Wärme in sich bergen, und es entsteht weiterhin die Frage, wie die genannten Hilfsmittel unseren Zwecken möglichst nutzbar gemacht werden können. Ein Teil derselben, wie Wind und Wasser, dient uns schon seit alten Zeiten, und wie die anderen zu verwerten, sind und werden noch Maschinen erfunden. Das Streben bei Verwertung der genannten Kräfte war stets dahin gerichtet, dieselben direkt industriellen Zwecken dienstbar zu machen. Nach aller bisherigen Erfahrung reichen die so gewonnenen Kräfte nur zur Befriedigung der Bedürfnisse einiger weniger Menschen.

Die Zukunft wird erfordern, von jenen Erscheinungsformen der Sonnenwärme das Maximum derselben, welches gewonnen werden kann, aufzuspeichern, und zwar wird uns von allen bekannten Hilfsmitteln hierbei die Elektrizität voraussichtlich die größten Dienste leisten. Hier heißt es also, alle Hebel ansetzen, um die bezüglichen Vorrichtungen, wie Akkumulatoren, leistungsfähig zu machen oder neue und bessere zu erfinden, und es ist keinen Augenblick zu bezweifeln, daß das erfinderische Talent die Menschheit nicht im Stiche lassen wird.

Wenn wir es uns auch versagen wollen, das Gebiet der Mutmaßungen zu betreten, so kann das wohl mit Sicherheit behauptet werden: Das Aufheben der Steinkohlenvorräte wird eine vollkommene Umgestaltung der sozialen Verhältnisse voraussetzen, daß dieselben bis zu jener fernen Zeit nicht andere mächtigere Umgestaltungen durchgemacht haben — mit sich führen; die Menschen, die jetzt in dicht gedrängten Scharen um jene Vorratskammern, die in jahrtausendlanger stiller Tätigkeit aufgehäuft sind, um die Steinkohlenbezirke sich sammeln, werden dann unter den Breitenkreisen die Erde am dichtesten bevölkern, wo die Bedingungen zum Auffangen der ihnen täglich

gespendeten Sonnenwärme die günstigsten sind. Die Erde wird zu dieser Zeit eine Zahl von Lebewesen ernähren, deren Maximum durch die Größe jener gespendeten Wärme bedingt ist, während in der Jetztzeit, so lange wir an den Vorräten früherer Jahrtausende zehren, eine stellenweise Anhäufung über dieses Maß möglich ist.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Des Zechers Nummer!

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten — Daß gar so bekümmert ich bin! — Es gärt bei den friedlichsten Deuten, — Und all ihre Ruhe ist hin! — Sie reden am Stammtisch mit Feuer — Und klagen einander die Not. — Da ihnen die greuliche Steuer — Verteuert das flüssige Brot! — Die Brauer, die Wirte, die Zecher, — Bekämpfen einander sich böß — Erhebt man den Zuschlag pro Zecher. — So macht das die Zecher nervös. — Und seht man den Füllstrich herunter, — Verkleinert das übliche Maß, — Dann wird der Philister selbst munter, — Denn dieses geht über den Spaß! — Ein jeder sagt, Steuer magst wandern — Ich nehm keine Lasten mehr auf! — So schiebt sie die eine zum andern — Und packt noch sein Teilchen darauf. — Und gibt dann der Gast für sein Schnittchen — Noch extra 2 Pfennige aus. — Dann springt noch ein kleines Profitchen, — Für Brauhaus und Gasthaus heraus! — Drum herrscht allenthalben Erregung, — Man tritt in Beratungen ein — Und sehet der Bierpreisbewegung — Entgegen ein frägliches „nein!“ — Im Kreise der Bierkonsumenten — Macht Lust sich, was brauset und gärt: — Geht wieder zurück Produzenten, — Sonst wird euch der Bierkrieg erklärt! — So ist die Gefahr im Verzuge, — Man meidet den goldenen Kranz, — Der Zecher beim schäumenden Krüge — Singt traurig den Schwanengesang. — Und wie er in dämm'riger Stunde — Dort träumt, wo der Gerstensaft quillt, — Da steigt aus gläsernem Grunde — Empor manch ein sonderbar Bild! — Er sieht, wie zum Wasserbehälter — Der Mann eilt noch mehr wie die Frau, — Er sieht, wie nur Milch noch nebst „Selter“ — Den Durst stillt auf jeglichem Bau! — Er schaut auch den Stubio zu Hause, — Der, weil er als gut es erkannt, — Köstlich weise mit Himbeer und Brause — Der Rehle gewaltigen Brand! — Da ruft der Träumer voll Graufen: — Germanen, ich kenn euch nicht mehr, — Köst länger den Bierkrieg nicht haufen, — Vertragst euch, sonst gib's ein Malheur! — Ihr Brauer und Wirte und Gäste, — Seid einig, noch eh' es zu spät! — Denn Frieden ist immer das Beste! —

Ernst Heiter, Chronist und Poet!

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Wolgarden, 23. Aug. Infolge der erhöhten Bierpreise hat sich eine Anzahl Männer und Burschen gegen eine Strafe von drei Mark verpflichtet, bis zum 1. Oktober kein Bier zu trinken, wenn die Wirte nicht zum alten Preis zurückkehren.

Ein gerichtliches Nachspiel zur Siegener Nachwahl wurde kürzlich vor dem Schöffengericht **Glabenbach** verhandelt. Bekanntlich agitierte für Herrn Mumm auch der Redakteur Thomas Reuther von dem Siegener deutschsozialen Wochenblatt. In einer Verammlung zu Hartenroth, in der der christlich-sozial Abg. Behrens sprach, leistete sich Reuther gegen anwesende Lehrer ungemein rohe Ausfälle. Er apostrophierte die in einer Ecke ruhig sitzenden Lehrer folgendermaßen: „Da sitzen die Vogel- und Kuckucksmänner. Erst wird zu Hause der letzte Groschen zusammengetragen, damit die Herren Lehrer werden können, dann tragen sie die Schnalle hinten auf dem Hut und benehmen sich wie hungrige Hunde, die, wenn sie schon einen Knochen haben, noch viel mehr haben wollen.“ Das veranlaßte einen der anwesenden Lehrer, wegen der Äußerungen Reuthers Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen öffentlicher Beleidigung des Lehrerstandes zu erstatten. Der Staatsanwalt lehnte jedoch ein Einschreiten ab und verwies auf den Weg der Privatklage. In der Verhandlung wurden jene Äußerungen vollständig durch Zeugen bestätigt. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 100 Mk. Das Gericht erkannte jedoch angesichts der Schwere der Beleidigungen auf eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen. Straferleichternd fielen besonders auch die vielen Vorstrafen Reuthers ins Gewicht.

Alles Schimpfen half ihr nichts, sie mußte auf der Waage bleiben.

Nachdem die Wildddiebe eingeliefert worden waren, wurde der Fleischermeister Holten unverzüglich in Freiheit gesetzt.

Gleich lief er zu dem einzigen Anwalt im Städtchen. „Der Oberförster muß bestraft werden, leiten Sie eine Beleidigungsklage ein!“

Kühlig hörte der alte Mann den tobenden Fleischermeister an.

„Und nun eine Frage, Herr Holten. Sie wissen, ich darf mit keinem Menschen über das sprechen, was Sie mir anvertrauen! Ist auch Ihr Gewissen ganz rein?“ „Herr Rechtsanwalt, ich verbitte mir solche Redereien, ich bin ein ehrenwerter Mann!“

Aber dann begann er sich, daß er damals vor Jahren nur mit einem blauen Auge davon gekommen war, weil ihn der alte Herr so schön verteidigt hatte.

„Ich kann mir das doch unmöglich gefallen lassen“, polterte er nach einer Pause bedeutend weniger heftig.

„An Ihrer Stelle würde ich schweigen, bis die Trine noch eidlisch vernommen worden ist, lange kann das unmöglich noch dauern, eine Verjährung wird sicher nicht eintreten!“

„Ja, ist das nun denn noch nötig?“

„Ganz gewiß! Man wird festzustellen suchen, ob sie mit den Wilderern in Verbindung gestanden hat!“

„Da wollen wir doch lieber warten!“

Sehr kleinlaut schlich er nach Hause.

Kollisch, Schröder und die Freunde wollten ihn aufheben.

„Das läßt Du Dir doch von dem Oberförster nicht gefallen, aus Amt und Brot muß er gejagt werden!“

Da schlug aber der dicke Holten mit der Faust auf den Tisch, daß ein Wein bedenklich knakte.

„Halt's Maul, Ihr Schafsköpfe, ich weiß allein,

was ich zu tun habe! — Und nun schert Euch alle miteinander zum Teufel!“

16.

Der Hegemeister Hempel hatte kurz nach Grete's und des Arztes Rückkehr vom Talorte das Bewußtsein wiedererlangt. Die eingehende Untersuchung ergab ein erfreuliches Resultat, nur zwei Knochenplitter brauchten aus der Wunde gezogen werden.

„Sie haben Dusek gehabt, mein Lieber!“

Aber der starke Blutverlust ließ den Verwundeten in eine neue Ohnmacht fallen.

Frau Hempel hatte ihre Spannkraft wieder erlangt, sie trat ein, der Arzt beruhigte sie.

„Aber meinen Mann laß ich nicht in's Krankenhaus schaffen!“

„Wird auch nicht nötig sein! — hm“, er schob die goldgeränderte Brille auf die Stirn und sah Grete scharf an. „Aber Ihr Aussehen gefällt mir gar nicht, schon neulich, wie ich Sie traf, fiel mir's auf, arbeiten Sie sich nicht zu schanden, Fräuleinchen!“

Sie versuchte zu lachen aber der Mutter Blick brachte sie aus der Fassung. Schluchzend verließ sie das Zimmer.

Da wußte der alte Arzt, was die Glocke geschlagen hatte.

„Fräulein Venzgen, gehen Sie mal raus zu Ihrer Schwester!“

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, legte der Doktor Frau Hempel die Hand auf die Schulter.

„Wer ist der Mann?“

„Ich verstehe Sie nicht!“

„Ach, gute Frau, machen wir uns doch nichts vor!“

Da schüttelte ihm Frau Hempel ihr Herz aus.

Und der Doktor ging schmunzelnd nach Hause. Mit offenem Munde sah ihm Frau Hempel nach.

Gegen Abend war Kalle mit herangefahren, um sich nach dem Befinden seines Kollegen zu erkundigen. Dem gab seine Frau eben einen Teller Hühnerbrühe.

In die Krankenstube durfte er nicht, Grete empfing ihn im Hofe.

„Vater geht's etwas besser, er ist auch wieder bei klarem Verstand, er kennt die Wilderer!“

„Mahlert und Hering aus Barmen sind's gewesen, sie sind schon eingesperrt!“

Grete Hempel nickte und sah zur Seite. Sie war verlegen und wäre froh gewesen, der Förster hätte sich auf den Heimweg gemacht.

Der gab ihr die Hand, er fühlte, daß er jetzt hier überflüssig war.

Morgen früh spreche ich wieder vor, hoffentlich bleibt das Wundfieber aus!“

Er rief Fektor heran, der Waldwächter war mit Treff noch nicht aus der Stadt zurück, griff an seinen grünen Jägerhut und ging nach Hause, ohne sich umzusehen.

Zwei blaue Augen starrten hinter ihm wie geistesabwesend her.

Am nächsten Morgen klingelte der Telegraphenbote den Amtsrichter zeitig aus den Federn. Er war in überflüssiger Laune. Für heute hatte sich der Staatsanwalt angelagert, um den Talort zu besichtigen, obgleich doch alles bereits sonnenklar erwiesen und die Wilderer ihre Freveltat auch eingestanden hatten.

Das Telegramm der Berliner Polizei meldete ihm das Eintreffen der Trine noch mit dem Halbneumond-Zuge, den auch der Staatsanwalt benutzte.

Weil der gefährdete Ankläger sich in dem kleinen Städtchen nur selten sehen ließ, drückten sich an diesem Morgen eine Menge Leute am Bahnhof herum, unter ihnen Holten.

„Ich werde sehr ernst mit dem Herrn Staatsanwalt reden“, versicherte er seinen Bekannten, „denn wo soll das in aller Welt hinführen, wenn man vom ersten besten Menschen haltlos verdächtigt und hinter Schloß und Riegel gesperrt werden kann?“

(Fortsetzung folgt.)

denn dieser ist nicht nur schon oft wegen Beleidigung, darunter auch schon mit Gefängnis bestraft, sondern hat auch Vorstrafen wegen Bettelns und Landstreichens.

Weilburg, 23. Aug. In der hiesigen evangelischen Kirche ist man eben damit beschäftigt, eine Niederdruckdampfheizung anzulegen. Heute stieg man nun in einer Tiefe von 2,50 Meter in einer seitlichen Kammer auf fünf Zinnsäulen, von denen der vorderste eine wohlbehaltene schwarze Marmorplatte trug, welche laut Aufschrift zum Sarge der Gemahlin Anna Maria des Grafen Ernst Kasimir von Nassau-Weilburg, Tochter des Grafen von Sayn-Wittgenstein gehörte, die am 14. April 1656 gestorben ist. Die Arbeiten wurden sofort eingestellt und die großherzoglich-luxemburgische Verwaltung von dem Funde benachrichtigt. — Nach einer Chronik wurden, als Graf Johann Ernst in den Jahren 1703–13 die Kirche an Stelle der abgetragenen Andreas- und Martinuskirchen bauen ließ, die unter den beiden Kirchen beigegeteufelten Ahnen des herzoglichen Hauses in die Fundamentierung der neuen Kirche mit eingeschlossen.

Kanheim, 23. August. (Die Naturgewalten.) Ein interessanter Beweis von den „Wirkungen der Naturgewalten“ ist gegenwärtig im Walde am Johannisberg zu sehen. Bei den Gewittern in der vorigen Woche traf ein Blitzstrahl eine der ältesten und stolze Eichen genau ins Herz der Krone und spaltete den Baum von der äußersten Spitze bis zu den Wurzeln mitten durch in zwei symmetrische Hälften. Dazu sind noch Stamm und Äste vollständig von der Rinde befreit worden und zwar so glatt und sauber, wie es Menschenhand nie fertig bringen wird. Die Rindenstücke sind auf viele Meter weit fortgeschleudert worden, auf den Bäumen der Umgebung findet man sie noch. Die Forstleute erzählen, daß sie noch nie eine so gewaltige Wirkung des Blitzes beobachtet haben. In der Tat ist es eine Wirkung, die dem Beschauer wieder von neuem Achtung und Respekt vor den elementaren Naturkräften einflößen muß. Was menschliche Kräfte in der Weise kaum oder nur in tagelanger Arbeit fertig bringen würden, war hier das Werk eines kurzen Augenblicks.

Die Offenbacher Katastrophe, der, wie in voriger Nummer berichtet, sechs Schulmädchen und ein Arbeiter zum Opfer fielen, ist auf einen Dummheitsstreich zurückzuführen. Knaben hatten „aus Spaß“ den Hebel der Wehrklappe ausgezogen. Empörung herrscht im Publikum, daß es möglich war, daß die Knaben überhaupt an den Hebel kommen konnten. Wie feststeht, ist gar kein Schlüssel dazu vorhanden, jedenfalls ist das Wehr immer offen. Der Schleusenmeister meinte, es sei nicht möglich, daß immer jemand an der Stelle stehe, da der Verkehr einmal sehr groß und dann wieder geringfügig sei. In Offenbach herrscht tiefe Trauer. Man spricht überhaupt nur noch von diesem entsetzlichen Unglück. Die Bekehrin, Fräulein Steig, ist ganz verzweifelt. Sie wollte Selbstmord begehen und es gelang nur mit vieler Mühe, die Unglückliche von ihrem Vorhaben zurückzuhalten. Sie wollte, wie sie sagte, anfangs nicht gefastet, daß die Kinder in dem Wasser herumtiefen. Da sie sich aber überzeugt hatte, daß das Wasser nur eine geringe Tiefe hatte, so erlaubte sie es den Mädchen, auf deren bringendes Willen. Es waren im ganzen 15 Mädchen, die ihre Schuhe und Strümpfe ausgezogen hatten, um im Wasser herumzuwaten. Sieben gelang es noch herauszupringen oder sich mit Unterstützung ihrer Mitschülerinnen zu retten. Die Eltern der ertrunkenen Kinder sind zuweilen minderbemittelte Leute. Das jüngste Kind ist zehn Jahre alt, die meisten zwölf Jahre, das älteste dreizehn.

Die Kindertragödie von Offenbach fand am Montag mit der Beerdigung der sechs Schulmädchen, die beim Baden im Main ertranken, ihren Abschluß. Der Trauerfeier wohnten außer den Angehörigen der ertrunkenen Kinder Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden bei. Die Beilegung erfolgte in einem gemeinsamen Grabe. Während der Trauerfeier, an der viele Hunderte von Leidtragenden teilnahmen, fielen mehrere Frauen in Ohnmacht.

Bodum, 23. Aug. Rechtsanwalt Dr. Niemeyer hat das Wiederaufnahmeverfahren gegen den Bergarbeiterführer Schröder, den früheren Kassierer des alten Verbandes, Johann Meyer und sechs Genossen beantragt, die im August 1895 vom Schwurgericht in Essen in einem Meineidsverfahren zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren. An der Glaubwürdigkeit des damaligen Hauptbelastungszeugen, des Gendarmen Münter, der als Magistratsbureauassistent nach Berlin versetzt wurde und sich dort jetzt in einem Disziplinarverfahren zu verantworten hat, sollen sich Zweifel ergeben haben, die die Wiederaufnahme des Verfahrens rechtfertigen.

Zur Fahrt Zeppelins nach Berlin. Z. III wird, wie jetzt endgültig feststeht, Freitag den 27. August abends in Friedrichshafen abfahren. Die Ankunft in Bitterfeld soll am Samstag den 28. um 1 Uhr mittags erfolgen, wo Graf Zeppelin an Bord des Luftschiffes gehen wird. Die Abfahrt von Bitterfeld in auf 2 Uhr festgesetzt. Die Landung auf dem Tegeler Seeplatz soll um 5 Uhr nachmittags erfolgen. Gegen 4 Uhr wird Graf Zeppelin über dem Tempelhofer Feld erscheinen, wo er vom Kaiser, der Kaiserin und der kaiserlichen Familie erwartet wird. Der gesamte Hofstaat, sämtliche in Berlin anwesende Fürstlichkeiten, Minister und Generale werden sich im Gefolge des Kaisers befinden. Z. III wird über dem Tempelhofer Feld vor dem Kaiser und seinen Gästen mehrere Manöver vorführen. Die Landung auf dem Tegeler Militär-

übungsplatz erfolgt etwa um 5 Uhr. Ein offizieller Empfang des Grafen durch die Stadt Berlin findet wahrscheinlich nicht statt. Bei dem Grafen Zeppelin sind bisher schon 107 Gesuche von städtischen Behörden eingelaufen, in denen der Wunsch ausgesprochen wird, daß das Luftschiff auf der Fahrt nach Berlin auch ihre Stadt berühren möge. Der größte Teil dieser Gesuche stammt aus Bayern, Hessen und Sachsen. Graf Zeppelin hat in allen Fällen geantwortet, daß er eine bestimmte Zusage nicht machen könne, da die dem Z. III zu gebende Fahrtrichtung vielmehr von verschiedenen nicht voraus zu sagenden Umständen abhängig sei.

Frankfurt a. O., 23. Aug. (Eisenbahnunglück.) Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhof ereignet. Ein von Posen kommender Zug stieß vor dem Bahnhof mit einem Sonderzug zusammen. Die Zahl der Verletzten soll 8, nach einer anderen Meldung 20 betragen. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht ermittelt. Der Schaden ist beträchtlich.

Siegen, 23. Aug. (Ein folgenschwerer Scherz.) Der Gutsbesitzer Flör in Conradsbach befand sich auf einem Birnbaum am Birnen zu pflücken, als sein Nachbar, der Gutsbesitzer Hanke mit seinem Jagdgewehr vorbei kam, um auf den Anstand zu gehen. Im Scherz legte er auf Flör an. Der Schuß ging los und Flör stürzte tödlich getroffen vom Baume. In wenigen Minuten war er eine Leiche.

Aufhebung einer Polizeistrafe wegen mangelhafter Publikation. Der „Berliner Lokalanzeiger“ veröffentlicht eine eigenartige Entscheidung des Kammergerichts, die in weiteren Kreisen Beachtung verdient. Der Unternehmer R. war auf Grund der für Rixdorf ergangenen Straßenpolizei-Ordnung in Strafe genommen worden. Sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer verurteilten R. zu einer Geldstrafe. Das Kammergericht hob aber die Verurteilung auf und sprach R. frei, indem es u. a. ausführte: Nach der Anordnung des Regierungspräsidenten sollen die Polizeiverordnungen in beiden Rixdorfer Zeitungen veröffentlicht werden. Die Veröffentlichung in der einen Zeitung sei deshalb als unwirksam zu betrachten, weil die Polizeiverordnung nicht in der Zeitung selbst, sondern in einer Beilage abgedruckt sei, ohne daß in der Zeitung selbst darauf hingewiesen sei, daß sich noch eine amtliche Bekanntmachung in der Beilage befinde. Es könne vorkommen, daß vergessen werde, die Beilage der Zeitung beizufügen. Eine derart mangelhafte Publikation mache die Polizeiverordnung ungültig.

Dem Himmel am nächsten gekommen zu sein, diesen Ruhm darf der Herzog der Abruzzern für sich in Anspruch nehmen. Er hat den Höhenrekord im Bergsteigen mit der Erstbesteigung des Godwin-Austins bis zu einer Höhe von 7600 Metern geleistet. Die größte Höhe vor ihm hat im Jahre 1907 Dr. Sengstöff erreicht, indem er den Himalaya bis zu 7200 Metern erklimmte.

Die Hitze in Amerika. Amerika leidet ununterbrochen unter unerträglichen Hitzetemperaturen, wie sie bisher kaum jemals verzeichnet worden sind, und es fehlt leider jedes Anzeichen, das die Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren zu rechtfertigen vermöchte. Schwer heimgefallen sind insbesondere die Südstaaten der Union, in denen das Thermometer geradezu beispiellose Höhengrade erreichte. Wurden doch in diesen Tagen in Oklahoma 60 Grad Celsius im Schatten gemessen und in North Worth eine Höchsttemperatur von 61 Grad festgestellt. Welche Qualen derartige, einen Vorgesamten der Hölle gebenden Hitzegrade Mensch und Tier zuzumuten, bedarf nicht erst der Erörterung. Der Tod hält denn auch reiche Ernte in den von der Hitzewelle überfluteten Staaten. So starben an einem der letzten Tage in Kansas City acht und in Saint Louis fünf Menschen am Sonnenstich, während die Zahl der von Hitzschlägen Betroffenen in die Hunderte geht. Arge Verheerungen richtet die unerhörte Hitze im Verein mit dem Wassermangel vor allem auch im Bestand der Tiere an, von denen Hunderte verdurstet sind.

Telephongespräche sind Amtsgeheimnis, ihr Inhalt darf von den Beamten oder Beamtinnen daher nicht weiter verbreitet werden. Auf eine Anfrage des deutschen Handels-tages erwiderte der Staatssekretär des Reichspostamtes: Die Annahme, daß die Telephongespräche nicht unter das Amtsgeheimnis fallen, ist zutreffend. Die rechtswidrige Mitteilung solcher Gespräche an Dritte durch Telegraphenbeamte ist zwar nicht nach dem Strafgesetzbuch, aber unter allen Umständen disziplinarisch strafbar. Im übrigen sind aus Anlaß der Revision des Strafgesetzbuchs bereits die einleitenden Schritte getan, damit die Verletzung des Fernsprech-Geheimnisses künftig unter gerichtliche Strafe gestellt wird.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 24. August. (Kriegerfest.) Das letzte der drei in unserem Städtchen im Laufe des Sommers begangenen Volksfeste, das Stiftungsfest des Laaspheer Kriegervereins, ist auch in diesem Jahre in aussergewöhnlicher Weise gefeiert worden. Dieses Fest, das unstreitig die weitesten Kreise unserer Stadt umfaßt, hat immer etwas Besonderes an sich: der militärische Schmuck, der es erfüllt, die feste Kameradschaft, die es zeigt und in der Hauptsache der starke Besuch des Festes aus allen Schichten der Bevölkerung. Es war das 37. Stiftungsfest des Vereins, das programmgemäß in schönster Weise verlief.

Zwar hätte die Witterung etwas freundlicher und wärmer sein können, immerhin war es im großen und ganzen noch recht erträglich. Die Musik wurde wie schon seit vielen Jahren von der Marburger Jägerkapelle ausgeführt, die besonders bei Gelegenheit des zahlreich besuchten Konzerts am Samstagabend wieder durch ausgezeichnete Leistungen brillierte. Leider gingen bei einzelnen Stücken die musikalischen Feinheiten derselben infolge der herrschenden Unruhe für die Zuhörer größtenteils verloren und bedarf es wohl nur dieses Hinweises, daß sich in Zukunft dieser Uebelstand nicht wieder bemerkbar macht. — Nach gutem altem Brauch erfolgte am Sonntag gemeinschaftlicher Kirchgang des Vereins und Schmückung der Gedentafeln der verstorbenen Kameraden in der Kirche. Nach dem Kirchgang fand Parade auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz statt. Herr Leutnant d. R. Oberlandmesser Schwerin hielt eine von echt patriotischem Geist durchwehte und wirkungsvolle Ansprache, die mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf unseren Kaiser schloß. Nach dem Paradeumzug folgte Marsch durch die Stadt und Frischhopsen in den Räumen des Kurhauses. Nachmittags Konzert und Tanzergnügen auf dem Festplatz „Unter den Linden“. Während die Jugend dort in harmloser Fröhlichkeit ein wirkliches Volksfest feierte, taugten die Veteranen und älteren Soldaten ihre Kriegserlebnisse und Erinnerungen aus ihrer Dienstzeit aus. So entschwanden die Stunden schnell dahin und wird allen das Fest hoffentlich in schönster Erinnerung bleiben.

Laasphe, 24. Aug. Die Wespenn treten in diesem Jahre in besonders großen Mengen auf als Landplage für Menschen und Tiere. Um sich ihrer erfolgreich zu wehren, suche man ihre kunstvoll gebauten Nester auf, die meist in Scheunen hängen, und schwefle sie des abends, wenn sich die Tiere darin befinden, aus, indem man einen glimmenden Schwefelstängel in ein Gefäß legt und dieses über das Nest stülpt. Nach kurzer Zeit sind die Tiere betäubt, das Summen hört auf und nun läßt sich das Nest mit Brut und alles leicht und ohne Gefahr abnehmen und verbrennen. Diese Vernichtung darf aber nicht am Tage vorgenommen werden, da dann die Tiere schwärmen.

Obernord, 23. Aug. Auch das hiesige Sängersfest mußte gestern, wie so viele andere in diesem Jahre, unter der Ungunst des Wetters leiden. Dennoch war der Besuch desselben recht befriedigend. Schon rechtzeitig fanden sich die Gesangsvereine aus Schamerode und Feubingen hier ein und wurden von dem festgebenden Verein in Empfang genommen. Für die Zuhörer war es wieder ein Genuß, den Gesangsvorträgen zuzuhören. Sämtliche Vereine schienen gestern ihren guten Tag zu haben. Der Gesangsverein Sieberts aus Schamerode wurde diesmal in Vertretung von Herrn Lehrer Weimann dirigiert. Trotzdem derselbe wahrscheinlich nur wenig, oder gar nicht auf dieses Amt vorbereitet war, beherrschte er doch sämtliche zum Vortrag kommenden Kompositionen in vorzüglicher Weise. Bei den Obernordern fiel wieder allgemein das vorzügliche Stimmenmaterial auf. Namentlich klangen die Tenöre in einer Frische, wie wir sie selten gehört haben. Die ganzen Vorträge gelangen tadellos. Der starke Feubinger Gesangsverein, den wir noch nicht zu hören Gelegenheit hatten, brachte verschiedene ausgezeichnete Sachen zu Gehör, die von einer gleich ausgezeichneten Schulung der Stimmen Zeugnis ablegten. Alles in allem haben sich die Sänger alle Mühe gegeben, den Festbesuchern einen schönen Nachmittag zu bereiten. Leider wurde das Fest durch verschiedene Regengüsse, die nicht auf dem Programm standen, gestört und viele, die bei dem eintretenden Gewitterregen unterwegs waren, wurden gehörig naß.

Erndtebrück, 23. August. Im hiesigen Wittgensteiner Hof fand gestern die alle Jahre stattfindende Versammlung der Postassistenten aus den Kreisen Siegen-Wittgenstein und Biedenkopf statt. Es waren 34 Herren anwesend, welche hier gemeinschaftlich zu Mittag speisten und bis zu den Abendgügen in gemüthlicher Unterhaltung zusammen verblieben.

Eingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Einfander dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)

Geehrter Herr Biertrinker! Es wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als Ihnen das letzte Wort zu lassen. Nach Ihren Auslassungen scheinen Sie das Leben und Treiben des Wirtesstandes besser zu kennen, als die Wirte selbst. Schade daß Sie selbst nicht Wirt geworden oder gewesen sind. Da Ihnen dieser Beruf jedenfalls als eine Versorgungsanstalt, für die der Biertrinker die Kosten aufzubringen hat, erscheint, so wünsche ich Ihnen, daß bei Ihnen das umgekehrte Verhältnis sobald als möglich eintritt, nämlich daß Sie Wirt werden, und die faulen Wirte Biertrinker. — Damit Schluß.

A. d. S. Auch wir schließen hiermit die Wiederdebatte und verweisen weitere Auslassungen in den Anzeigenteil.

Briefkasten der Schriftleitung.

F. S. Für den Betrieb eines Gewerbes ist die Erwerbung des Bürgerrechts nicht mehr erforderlich; das war früher einmal.

F. S. in B. Sie sind ein guter Mensch, das erkennt man aus der Reizure Ihrer Gedichte — und doch sind Sie kein wahrhaft guter Mensch, sonst quälten Sie einen geplagten Redakteur nicht mit Ihren Reimübungen. Also sein lassen!

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.)

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 25. August: Trocken, ziemlich heiter, verhältnismäßig warm.

Hafer-Verkauf.

Der Hafer im Rdnigstal soll am Freitag den 27. d. Mts., vorm. 9¹/₂ Uhr an Ort und Stelle in verschiedenen Parzellen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden. Wittgenstein, den 24. August 1909.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 25. August wird auf dem Frl. i. d. S. h. e. f. a. n. d. bei Friedrichshammer nachmittags von 4 Uhr ab nach der Scheibe geschossen. Vor dem Betreten der benachbarten Waldung wird gewarnt. Wittgenstein, 24. August 1909. Fürstliche Polizeiverwaltung.

Erntetücher

empfiehlt Ludw. Müller, Laasphe.

Frische Kartoffeln, neue holl. Vollharinge

zum billigsten Tagespreis empfiehlt Laasphe Fr. Metz. Inh. Fr. Metz Wwe.

Kindergärten

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen hoch erfreut an

Paul Wezel und Frau

Minna geb. Imgardt, Laasphe.

Wagendecken

und Garbenbänder

zu haben bei

Laasphe. Fr. Benfer.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 26. d. Mts. ist die sog. „rote Brücke“ in der Wallachei wegen Reparatur derselben für den Verkehr gesperrt. Laasphe, den 23. August 1909. Die Polizei-Verwaltung. Koop.

Der

Kriegerverein Erndtebrück

hält am Sonntag den 29. August d. Js. um 2 Uhr beginnend auf dem Scheibenstand des Kameraden Saffmannshausen

hier selbst sein zweites

Preischießen

ab.

Die Kameraden werden um zahlreiche Beteiligung gebeten. Erndtebrück, den 23. Aug. 09. Der Vorstand.

Pfandverkäufe.

Am 26. d. Mts., nachm. 3 Uhr verkaufe ich auf Grund des § 1228 d. B. G. B. in Banse beim Wirt Schreiber

1 Säckelmaschine und 1 vierrädriger Ackerwagen

und an demselben Tage, nachmittags 6 Uhr in Nieder-Laasphe beim Wirt Schreiber

1 Schwein

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung.

Laasphe, den 24. Aug. 1909. Plappert, Gerichtsvollzieher.

Ein

junger Mann

zu Radarbeiten gesucht. Aug. Melzheimer, Laasphe.

**Luise Wunderlich
Heinrich Schädler
Verlobte.**

Schloss Wittgenstein Marburg
z. Zt. Darmstadt
im August 1909.

**Ich habe mich in Biedenkopf als
Rechtsanwalt**

niedergelassen. Mein Bureau befindet sich
Bachgrundstraße 8.

Block, Rechtsanwalt.

Gelegenheitskauf. Restbestand weißer
Batist-Blusen

billigen Preisen. Halblange Kinderstrümpfe aus einer Muster-
kollektion, das Paar 30 Pfennig, in allen Farben, zum Ausuchen.
Laasphe. **Moritz Rosenbaum.**
Kirchplatz, Eingang Wallstraße.

Das neue Tabaksteuer-Gesetz

erhöht die Preise aller nach dem 15. August hergestellten
Zigarren um 40 Prozent auf den Wert des Rohabakts.
Durch rechtzeitige große Einkäufe ist es mir
gelingen, meinen Bestand in den bisher gangbarsten
Marken aus ersten Hamburger, Bremer und Wüdnener
Häusern auf eine außergewöhnliche Höhe zu bringen.
Diesen Vorteil lasse ich meiner w. Kund-
schaft zugute kommen, indem ich sämtliche jetzt am
Lager habenden Zigarren, so lange der Vorrat reicht,

zu seitherigen Preisen.

verkaufe.

Laasphe.

Hermann Jung.

Wer sich noch auf längere Zeit mit
Cognac, Rum, Arac und Likör
vor der

Spirituosen-Zollerhöhung

decken will, benutze noch die kurze günstige Einkaufsgelegenheit.

Ich empfehle mein großes Lager in

Cognac, 3/4 Literflasche von 1.50 Mk. bis 6.00 Mk.

Rum, 3/4 " " 2.00 " " 3.50 "

Arac, 3/4 " " 2.50 " " 3.50 "

Aromatique, echt, in 1/2 und 1/4 Literflaschen,

sowie eine große Auswahl beste

Medizinal-Weine.

Alleinverkauf der Firma J. F. Menzer, Hoflieferant,
Neckargemünd und Berlin.

Wittgensteiner Drogerie, Laasphe
Inhaber Max Hinz.

Kreissparkasse in Laasphe.

Die aus dem Jahre 1908 noch rückstän-
digen Zinsen für Hypotheken sind umgehend
an die Sparkasse zu zahlen.

Bei Nichtbeachtung dieser Mahnung erfolgt
das gerichtliche Beitreibungsverfahren.

Laasphe, den 18. August 1909.

Der Verwaltungsrat.



Laasphe.

**la. Petkuser
Saatroggen**

empfehle billigt

Louis Ritter Nachfolger

Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

Neue Frühkartoffeln,

Frührosen zu 2,50 Mk.,

Gelbe Perle von Erfurt

zu 2,70 Mk. per Zentner,

Zwiebel

pro Zentner inkl. Sach 4,25 Mk.

versendet unter Nachnahme

Ludwig Erb,

Ch. Zell in der Wetterau,

Kartoffel-Versandgeschäft.

Fernsprecher Nr. 21, Amt Reichelsheim

(Wetterau).

Wetterauer

Frühkartoffeln.

Gelbe Perle von Erfurt

zu 2,70 Mk., Frührosen

und andere Sorten zu 2,50 Mk.

pro Zentner versendet unter Nach-

nahme

Ronrad Haub,

Ch. Zell in der Wetterau.

Zur Einmachezeit

empfehle

Einmachegläser

in allen Größen (1/2—4 Str. Inh.).

Geleebecher,

Einmachebüchsen mit Klammern-

verschluss,

Patent-Konservengläser,

Gerz-Konserventräger mit Glasdeckel,

Einmachfrüge mit Rosten.

Steintöpfe

in allen Größen, Inhalt 1—30 l.

Bucker,

ungebläuten Kristall- und Gut-

Einmachegläser,

Weineisig und Essigessenz,

alle Sorten Gewürze,

Satign, Schwefelsäure,

Schwefelsäure,

Zum Ansehen reinen

Nordhäuser Frucht-Brantwein,

Jamaica-Rum u.

zu billigsten Preisen.

Laasphe. **Fr. Metz,**

Inh. Fr. Metz Wwe.

Empfehle mein reichhaltiges Lager aller

Arten

Grabdenkmäler und Grabsteine

sowie **Grab-Einfriedigungen**

in allen Preislagen, auch halte ich im In-

standhalten und Ausschmücken der Gräber

bestens empfohlen.

Meine Wohnung befindet sich Kirch-

platz 20 hier selbst.

Chr. Buschhaus.
Gärtner.

**Jugendliche und
erwachsene**

Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie.

Erndtebrück.

Tapeten,

neueste Muster in größter Auswahl
zu den billigsten Preisen, die
Rolle schon von 10 Pf. an, auf
Lager vorrätig.

Musterkarten

von mehreren bedeutenden Fabriken

zur gef. Auswahl zu Diensten und

werden nicht vorrätige Tapeten

schnellstens besorgt.

Tapetierarbeiten

werden sofort gut und billigt nach

jedlichem Wunsche ausgeführt.

Aug. Imgardt,

Laasphe,

Tapetenlager und Tapetiergeschäft.

Neue Kartoffel,

Zentner 4,00 Mk.

neue Vollharinge,

Stück 8 Pfg.,

neues Sauerkraut

Pfund 15 Pfg.,

Salzgurken,

Stück 5 Pfg.,

Preisselbeeren,

in 2 u. 10 Pfd.-Büchsen, lose aus-

gewogen 50 Pfg. das Pfd.

empfehle

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Einzig

ist der

Weck'sche Apparat

Kocher auf Vorrat

mit **Original-Weck**

Einrichtungen zur

Erhaltung aller Nahrungsmittel

Alleinige Niederlage bei

Aug. Mittelmann,

Laasphe.

F. H. Schröder,

Attendorf.

Größtes Versandgeschäft von

Futterwärgen

Bauernfreunde.

Für ein Gut wird eine tüchtige,
evangelische

Wirtschafterin

auf sofort gesucht, ebenso ein
fleißiges Mädchen.

Zu erfragen bei

Frau Leo Hüffe,
Siegen i. Westfalen,
Freudenbergerstr. 10.

Nettes, junges

Mädchen,

welches Lust hat, in besserem Ge-
schäft und Haushalt tätig zu sein,
wird per baldigst nach Marburg
gesucht. Offerten unter G. F. S.
an d. Expedition d. Bl.

Sohn achtbarer Eltern als

Lehrling

für die Dreherei u. Schlosserei

gesucht.

Osterrath, Schmiedshausen.

Schulentlassener, gewerkter

Junge

für leichte Beschäftigung gesucht.

Von wem? sagt die Exped. der

Wittgensteiner Zeitung.

Garantiert reinen

Bienenhonig

empfehle

Louis Zimmermann,

Niederlaasphe.

Neue Kartoffeln

empfehle zum billigsten Tages-

preise

Wilh. Herling,

Erndtebrück.

Fliegentod.

Pyramiden-Fliegenfänger Schwapp,

Obelisk-Fliegenfänger,

Alfa-Fliegenfänger,

Comet-Fliegenpulver,

Fliegenleim in Schachteln,

zum Preise von à 10 Pf. vorrätig.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Schöner Teint

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugend-

frisches Aussehen, weiße, sammetweiche

Haut ist der Wunsch aller Damen.

Alles dies erzeugt die allein echte

Steden-

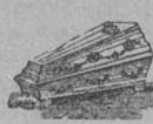
perd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann u. Co., Kadebeul

à Stück 50 Pfg. bei

Max Hinz, Laasphe,

Wittgensteiner Drogerie.



**Sarg-
lager**

— 13 Wallstraße 13. —

Bei Bedarf halte mich

bestens empfohlen.

Wilhelm Afflerbach,

Laasphe.

Frisch eingetroffen:

Gala-Peter-Schokolade,

sowie alle Sorten Milbbrandsche

Koch- u. Speise-Schokoladen

von den einfachsten bis zu den

feinsten.

Likör-, Creme-, Fondant-

Pralinen,

Bonbonieren in allen Preislagen.

Laasphe. **C. Schröder,**

Konditor.

Ich bin Abgeber zu dem offiziellen

Ausgabekurs der Landes-Creditkasse

zu Cassel und zwar

4% Lds.-Cred. Ser. 23. 101.75

solg. Vorrat (ohne Prov.-Berech.)

4% Hess. Lds.-Hypoth.-Bk. 101.80

3 1/2% " " 94.70

4% Nass. Ldsbk.-Oblig. 102.—

3 3/4% " " 99.20

4% Rheinprov.-Anl. 101.75

Bei jetziger Bestellung nehme auch

auf spätere Lieferung Aufträge ent-

gegen.

Ferd. Bang, Bankgeschäft,

Marburg.

P.-Oto. 1570. — Tel. 302.

Brennabor

Durch ihre anerkannten großen Vorzüge
sind unsere Räder überall eingeführt.

Bisheriger Verkauf über 500 000 Räder

Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

Vertreter:

Wilhelm Stähler, Laasphe.

